

Das Ende der Heimat.

Gedichte

aus den Jahren 1945 bis 1955

von

Ghert von Rennenkampff

(Meiner lieben Tante Olga zu Weihnachten 1955

von ihrem Ghert)

Inhaltsverzeichnis.

In Estland vor dem Jahre 1939.

Nachtgebet

Im Krankenhaus zu Aschau 1945.

Ein Märchen

Deutschlands heimatlose Kinder

Der deutsche

Der deutschen Schwestern vom Roten Kreuz

An den heiligen Franz von Assisi

Gebet an den Gekreuzigten

Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus 1946.

Der Friedlose

Die Kinder des Prometheus

Gebet für Deutschland

Bußlied

Der Gott des Leides

Fragen an die Bayrische Verfassung von 1946

Die letzte Zeit: 1950 - 1955.

Die Heimat in den vier Jahreszeiten

In der Fremde

Vision der Endzeit

Der Krieg

In der Domkirche zu Reval

Nachtrag.

Die neue Gerechtigkeit

Dies Irae

Vorwort.

Wer nicht selbst das Schicksal eines Heimatvertriebenen zu tragen hat, wird es wahrscheinlich niemals ganz nachempfinden können, wie furchtbar schwer es ist, ohne Heimat, wurzellos in der Fremde leben zu müssen, in die man sich trotz aller Liebe, die einem hier begegnet, niemals wirklich einleben kann. Zu groß ist die Kluft, zwischen dem, was einst in der Heimat gewesen ist, und den Verhältnissen, in denen man jetzt leben muß, und zu furchtbar sind die Erlebnisse gewesen, die mit der Umsiedelung 1939 ihren Höhepunkt erreichten. Jetzt erst - 10 Jahre nach Beendigung des Krieges - ist der Abstand zu all diesen Umwälzungen und Umbrüchen so groß geworden, daß wir den Versuch wagen können, zu den Vorgängen der damaligen Zeit Stellung zu nehmen, ohne daß das Herz anfängt zu bluten und das Gemüt in Wallung gerät. Freilich, zu einer wirklich sachlichen und objektiven Stellungnahme ist es wohl auch heute noch zu früh, aber ein erster Versuch kann vielleicht doch gewagt werden. In der nachfolgenden Gedichtssammlung ist solch ein Versuch gemacht worden. Die Gedichte stammen, mit Ausnahme des ersten, aus den Jahren 1945 - 46 und 1950 - 55. Sie sind eine Auswahl aus einer größeren Masse von Gelegenheitsgedichten. Der Versuch zur Stellungnahme liegt im Thema der Sammlung und in der Auswahl. Es soll damit nicht gesagt werden, daß jedes in diesen Gedichten gesagte Wort den Standpunkt von heute wiedergibt, sondern diese Gedichtssammlung will mehr eine Rückschau und eine Besinnung sein und wird dadurch zu einer Vorarbeit zur Gewinnung eines neuen Standpunktes zu dem, was einmal gewesen ist, und zu dem, wie wir uns nun zur Gegenwart zu stellen haben. Möge diese bescheidene Sammlung auch dem Leser das geben, was die Auswahl und Bearbeitung dieser Gedichte mir gegeben hat.

Ghert von Rennenkampff
Ichenhausen, den 10. Januar 1956.

In Estland
vor dem Jahre 1939

Nachtgebet.
Zu Gott:

Was sind Pläne, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche spinnt;
Eh' sie begonnen, sind sie zerissen,
Sind sie zerflattert in Nacht und Wind.

Nur DU bist ewig, DU bist alleine
Immer der gleiche, der einstmals war,
In der Jahrtausende flackerndem Scheine
Bleibst Du derselbe unwandelbar.

In der Wieck auf dem Wege von Risti nach Layküll.

Im Krankenhaus zu Aschau.
1945

Ein Märchen.
(Die Aussiedelung aus der Heimat 1939)

Fast ein Jahrtausend ist es her,
da blähten weiße Segel kühn die Ostsee
und wagemutig fuhren hier
Deutschlands Söhne in den unbekanntem Osten.
Aus Lübeck und aus Niedersachsen kamen sie
und trugen weit den deutschen Namen
in die fernen Länder.
An steiler Küste stiegen sie an Land
und bauten Burgen dort und Städte
und schufen Herrschaften und Staaten.
In Nowgorods Kontoren saßen sie,
in Schwedens sieggewohnten Heeren fochten sie.
Auch an den Hof des Zaren gingen sie,
sie waren ihm Minister, Räte, Gouverneure,
Führer seiner Heere, Richter, Diplomaten.
Nur ein winzig Fleckchen Erde
dort an jener fernen Ostseeküste
ihre Heimat nennend trugen ihre Namen dennoch sie
mit goldnen Lettern ein ins Buch der Weltgeschichte.
Schweden, Rußland, Deutschland kannten sie
und nannten voller Ehrfurcht diese Namen
unter ihren großen Söhnen. -
Doch Stürme kamen, und Stürme gingen;
Ruhlos warf die Ostsee ihre Wellen an den Strand;

Es kamen Frühling, Sommer, Herbst und Winter,
Saat und Ernte über Feld und Wiesen,
Schnee und Regen über Sumpf und Wäldern;
Fast ein Jahrtausend ging darüber hin,
die Burgen wurden Staub, die Mauern bröckelten
und stürzten hin zu Trümmern.
An ihrer Stelle wuchs in weiten Parks
das bunte Laub der hohen Bäume,
und Herrensitze hoben sich
beherrschend nun das weite Land.
Fast ein Jahrtausend ging darüber hin,
in steten Kriegen fremder Heere
gingen Stadt und Land in Rauch und Flammen auf
und menschenleer, verwüstet und verödet war die Heimat,
Hochwald wuchs auf den Äckern,
und Städte waren ausgetilgt für immer.
Doch ungebeugt erhoben sich die Söhne dieses Landes,
die einstmals fremd von deutscher Küste hergekommen waren,
und bauten neu aus Trümmern ihre Heimat
getreu der Losung ihrer Väter:
„Mag Glück, mag Leid durch unsere Tage treiben,
wir halten stand vereint unwandelbar!“ -
Doch sturmzerfetzt wird einst die Fahne sinken,
wenn übermächtig wird der Feinde Schar.
Die alte Zeit verging,
es kam die neue Zeit des Pöbels,
der kleinen Kläffer, die von Haß und Neid getrieben anbellten,
was nicht ihresgleichen war.
Es kam die Zeit, wo jene Männer
an der fernen Ostseeküste
das Schiff besteigen mußten
und mit Weib und Kind die Ostsee neu durchfahren,
die vor tausend Jahren fast
ihre Väter einst durchfahren hatten.
Nun stehn sie auf dem Schiff
und haben hinter sich das Land der Väter,
vor sich Deutschland,
welches das Stammland des Geschlechtes war.
Doch als ihr Fuß die deutschen Lande nun betrat,
aus dem die Väter gegen Osten einst gesegelt waren,
wie fremd war dieses Deutschland ihnen doch geworden!
Statt Herrentum im Dienen und statt großen Weiten
umstellt sie eine Meute kleiner Kläffer,
die wütend auf die Männer geifern,
die jenen Schiffen von der Ostsee nun entstiegen.
Von rücklings so, wie feige Köter,
suchte dieses goldbetreßte Pack den Gast zu beißen,
der heimgekehrt die Trümmer eines großen Werkes
im fernen Ostland liegen lassen mußte. -
Deutschland! Deine Kinder sind wir,
wie alle die Millionen, die hier wohnen!
Deutschland! Ein Werk haben wir hinter uns,

dessen wir uns nicht zu schämen brauchen!
Deutschland! Wie fremd bist du uns geworden!
Wir kehrten heim auf unsrer Väter Scholle,
und fremd schaut du uns an aus deinem Angesicht!
Deutschland! Wir kennen dich nicht,
du bist nicht mehr unsere Heimat!

Verfaßt am 30.10.1945.

Deutschlands heimatlose Kinder.
(An Schwester Ursula)

Ja endlos ziehn auf der Wege grau
Kolonnen von Pferden und Wagen ...
Wohin sie ziehn, weiß niemand genau,
Kann keiner die Zukunft sagen.

Sie ließen Heimat und Habe zurück
Und fahren und fahren und fahren
Und frierend und hungrig mit müdem Blick ...
Ein seltsames, fremdes Gebahren!

Und auf ihren Spuren die hetzende Meute
Der jagenden roten Motoren,
Vor ihnen der Haß feindseliger Leute:
„Was sucht ihr hier?“ klingts in den Ohren.

Sie suchen nicht Reichtum, sie suchen nicht Glück,
Sie suchen nur noch das Leben!
Aufs Grauen des Todes schau'n sie zurück;
Wer kann ihnen Obdach geben?

Doch fest verschlossen ist jede Tür;
Man braucht nicht solche Vaganten!
„Ihr eßt unser Brot! Zieht fort von hier!
Zieht weiter mit Euren Trabanten!“

So ziehen sie weiter von Gau zu Gau,
Kolonnen von Pferden und Wagen ...
Wohin sie ziehen, weiß niemand genau,
Kann keiner die Zukunft sagen!

Verfaßt zu Weihnachten 1945.

Der deutsche Seemann.
(An Kapitänleutnant Walter Buch)

Es glitzern die Wellen im Sonnenschein,
Wenn hoch am Mittag die Sonne steht,
Doch wenn sie des Abends niedergeht,
Dann taucht sie den Himmel wunderbar ein
In bunte, leuchtende Farbenpracht
Im Scheiden noch grüßend die sternklare Nacht.

Auf rollenden Wogen, in tobender See,
In heulenden Sturmes schneidendem Pfiff,
Vor felsigen Bergen und tückischem Riff,
In spritzendem Gischt und klatschendem Schnee,
In brauendem Nebel, im Schweigen umher:
So fährt der Seemann auf Nordlands Meer!

Die Schiffe versinken im engen Fjord,
Es brüllen Geschütze am felsigen Strand,
Es klettern die Männer an steiler Wand,
Geheul der Granaten verkündet den Mord
Auf öden Felsen in Eis und Schnee:
So kämpft der Seemann auf Nordlands See!

Und jahrelang kämpft er für Deutschlands Ehr
Und schützt der Heimat Haus und Herd
Und hat bis zum letzten Tag sich gewehrt,
Bis dann seine Flagge versank in dem Meer.
So hat der Seemann an Deutschland geglaubt,
Und keiner hat ihm den Glauben geraubt.

Verfaßt zu Weihnachten 1945.

Der deutschen Schwester
vom Roten Kreuz.
(An Schwester Rea)

Der barmherzigen Schwester Beruf ist schwer,
Wieviele können ihn tragen?
Und dennoch: Wunderbar schön ist er,
Ein Dienen voller Entsagen.
Denn als das Heer
Und die Flott auf dem Meer
In flammender Wehr
Bei Tag und bei Nacht
In brüllender Schlacht
Im Osten gewacht,
Da war Dein Leben

Ein rastloses Streben
In selbstaufopfernden Taten
Zu lindern die Schmerzen,
Zu stärken die Herzen
Blutüberströmter Soladten.
Und manches leidgezeichnet Gesicht,
Das in jenen Tagen
Schwerstes ertragen,
Vergißt diese Hilfe sein lebenslang nicht.
Der barmherzigen Schwester Beruf ist schwer,
Wieviele können ihn tragen?
Und dennoch: Wunderbar schön ist er,
Ein Dienen voller Entsagen.

Verfaßt zu Weihnachten 1945.

An den heiligen Franz von Assisi
(Für Schwester Gemma)

Dir hat die Sonnen stets geschienen,
Du kanntest keine Tageszeiten,
Galt es den Kranken helfen, dienen,
Den Siechen Freude zu bereiten,
Sie in das Leben zu geleiten.

Vor Dir stand stets das Bild des EINEN,
Der alles für uns hingegeben,
Der SICH geopfert für die Seinen,
Daß ER sie bring ins ew'ge Leben;
IHM nachzufolgen galt dein Streben.

Verfaßt zu Weihnachten 1945.

Gebet an den Gekreuzigten.
(Für Schwester Gottliebe)

O HERR, der DU am Kreuze trugst
Die Sünde dieser Welt
Und aus Erbarmen niemals frugst,
Ob ich Dir das vergelt,
HERR, alles, was ich bin, sei Dein.
Nimm alles hin, nimm hin mein Leben,
Es sei bis zum Grabe,
Wie all meine Habe,
Dir himmlischer König zum Opfer gegeben.
Doch DU, o Gekreuzigter, ewig sei mein.

Verfaßt zu Weihnachten 1945.

Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus

in Aschau

1946

Der Friedlose.

Grau sind die Wolken und neblig die Welt,
Herbstwind tost in den Bäumen,
Bunt ist das Laub in Wald und Feld,
Regen tropft von den Bäumen.

Wanderer hat's auf der Straße nicht gut,
Naß ist's auf schlammigen Wegen!
Schwarz ist sein Mantel, und schwarz ist sein Hut,
Eilig sein Schritt in dem Regen.

Wanderer spricht mit den Menschen nicht viel,
Schnell muß er weiter gehen:
Lang ist der Weg und fern ist das Ziel,
Ist noch kein Ende zu sehen!

„Wanderer, sag mir, wer bist denn du?
Was soll dein düstres Gehabe?“
„Ich bin der Mensch, der da eilt ohne Ruh
Friedlos durchs Leben zum Grabe.“

Verfaßt am 15.2.46.

Die Kinder des Prometheus.

Wir stiegen empor auf steinigen Pfaden
In strahlender, herrlicher Menschlichkeit,
Wir wandelten stolz auf steilen Graten;
Gipfel der Berge, uns wart ihr nicht weit!

In rollendem Donner und flammenden Blitzen,
In glutrot leuchtendem Feuerschein:
So stürzten wir ab von der Berge Spitzen
Tief in die Schluchten des Todes hinein!

In ehernen Fesseln sind wir geschlagen,
Geschmiedet an steile Felsenwand;
Wir lehnen uns auf und müßens doch tragen
Blutig geschunden an Fuß und Hand.

In finsterner Nacht von endloser Dauer,
Durch Wolken und Schluchten tönt unser Schrei
Weit hallend durch Sturm und Regenschauer
Rufend zum Himmel: „Herr, mach und frei!“

Verfaßt am 10.3.46.

Gebet für Deutschland.

Ewiger Gott, wir flehen zu DIR, dem Unerreichten:
Gnädig schau wieder auf uns hernieder, den Tiefgebeugten:
Tiefes Dunkel liegt über Deutschland von heute gebreitet,
Und über Städte und Dörfer und Fluren schreitet
Riesenhaft groß der finstere Geist, der alles verneinet
Wandelnd den Tag zur Nacht, auf das uns kein Licht mehr erscheint.

Schrecken, Verzweiflung und Not und Elend folgen den Spuren,
Hunger, Krankheit und Tod zerstampfen die blühenden Fluren,
Männer, Frauen und Kinder irren umher auf den Straßen,
Gramzerfurchte Gesichter künden von Leid ohne Maßen.
Höre uns, Gott, und sprich zu uns wieder, beantwort das Fragen:
Sind wir denn schuldiger, als die andern in unseren Tagen?
Höre uns, Gott! Wir flehen zu DIR, dem Unerreichten:
Gnädig schau wieder auf uns hernieder, den Tiefgebeugten,
Denn DU hast die Not zur endlosen Buße geweitet:
Tiefes Dunkel liegt über Deutschland von heute gebreitet.

Verfaßt etwa am 30.5.46.

Bußlied.

(Melodie: „Maria durch den Dornwald ging.“)

Wie liegen, Gott, zu Deinen Füßen:
Kyrie eleison!
Herr, sieh uns arme Sünder büßen,
Wir flehn zu Dir, indem wir grüßen:
Herr, erbarme Dich unser!

Die Sünden drücken uns gar schwere:
Kyrie eleison!
Wir raubten Dir, o Gott, die Ehre,
Verachteten Dich, Herr, gar sehre:
Herr, erbarme Dich unser!

Wir hatten uns von Dir gewendet:
Kyrie eleison!
Wir warn vom Licht der Welt geblendet,

Und haben Deinen Namen geschändet:
Herr, erbarme Dich unser!

Vergib uns unsre Missetaten:
Kyrie eleison!
Und schenk uns Deine Huld in Gnaden,
Errette uns aus allem Schaden:
Herr, erbarme Dich unser!

O Vater, laß uns nicht verzagen:
Kyrie eleison!
Dein Sohn hat unsre Schuld getragen.
Ward für uns an das Kreuz geschlagen:
Herr, erbarme Dich unser!

Gepriesen seist Du, Gott, auf Erden:
Kyrie eleison!
Weil wir mit Dir versöhnet werden,
Du heiltest unsere Beschwerden:
Herr, erbarme Dich unser.

Gebet.

Herr, vergib mir meine Sünde,
Herr, vergib mir meine Schuld;
Herr, mir Deine Gnade künde,
Zeig Erbarmen und Geduld!
Herr, erbarme Dich,
Christe erbarme Dich,
Herr, erbarme Dich.
Kyrie eleison,
Christe eleison,
Kyrie eleison.

Herr, ich will allein Dir leben,
Herr, ich will vor Dir nichts sein!
Herr, ich will mich Dir ergeben,
Schließ in Deine Gnad mich ein!
Herr, erbarme Dich,
Christe erbarme Dich.
Herr, erbarme Dich.
Kyrie eleison,
Christe eleison,
Kyrie eleison.

Der Gott des Leides - ein Gott der Gnade.

Herr, ich beb vor Deinem Zorne,
Zittre vor dem Strafgericht,
Hab Erbarmen mit mir Armen
Und vernicht mich Sünder nicht.

Herr, ich flehe, Herr, ich rufe
Liegend auf dem Angesicht:
Hab Erbarmen mit mir Armen
Und vernicht mich Sünder nicht.

Ist Dein Sohn denn nicht gestorben?
Trug er nicht Dein Strafgericht?
Hab Erbarmen mit mir Armen
Und vernicht mich Sünder nicht!

Ist Dein Sohn nicht auferstanden?
Lebt er nicht in Herrlichkeit?
Drum ich flehe, es geschehe
Stets Dein Will in Ewigkeit!

Ehre sei Dir, Gott, auf Erden!
Preis sei Dir in Ewigkeit!
Du in Gnaden bringst nie Schaden,
Bringst nur Glanz und Herrlichkeit!

Müssen wir auch hier auf Erden
Tragen Schrecken, Not und Leid:
Du in Gnaden bringst nie Schaden,
Gnade in die Dunkelheit!

Ehre sei Dir, Dir sei Ehre!
Rufen wir aus Schmerz und Leid:
Du in Gnaden bringst nie Schaden,
Preis sei Dir in Ewigkeit!

Verfaßt am 30.9.46.

Fragen an die Bayrische Verfassung von 1946.

Hört ihr es grollen tief unter der Erde?
Zitternd, als wenn sie zerbrechen werde?
Fühlt ihr das Beben tief unten im Boden?
Riesenkräfte, verbannt zu den Toten!
Und doch nicht tot, sondern spannend die Erde!
Wenn ihr auch redet mit stolzer Gebärde,
Niemand solle die Freiheit rauben!

Niemand? ... könnt ihr das selber glauben?
Was ist die Freiheit in heutigen Zeiten?
Ist's ein Panier um siegreich zu streiten?
Oder ist es ein Schall nur, ein Schatten
Eines, den längst begraben sie hatten,
Und der nun ohne den Willen zu siegen
Schemenhaft ist aus dem Grabe gestiegen?
Könnt ihr dem Toten denn wiedergeben
Längst entflohenes einstiges Leben?
Hört ihr es grollen tief unter der Erde?
Zitternd, als wenn sie zerbrechen werde?
Fühlt ihr das Beben tief unten im Boden:
Sehnsucht nach Licht, verbannt zu den Toten!
Wollt ihr das lange so weiter treiben?
Und wird, was ihr erbaut, auch bleiben?
Wird euer Neubau auf rissigen, alten
Grundmauern alle Belastungen halten?
Werden auch wirklich die morschen Mauern
Uralter Steine den Sturm überdauern?
Oder werden sie bersten, brechen,
Meistern und Mauern das Urteil sprechen,
Stürzende Steine in tosendem Falle
Unter den Trümmern begraben uns alle?

Hört ihr es grollen tief unter der Erde?
Zitternd, als wenn sie zerbrechen werde?
Fühlt ihr das Beben tief unten im Boden:
Haß aller Opfer, verbannt zu den Toten!

In Neu-Ulm und Ichenhausen

1950 bis 1955

Die Heimat in den vier Jahreszeiten.

O gütiger Herr im Himmel droben,
Du hast mit weiser, allmächtiger Hand
Den Kranz der Wiesen und Wälder gewoben
Und über die Felder den Himmel gespannt.

Du hast das leuchtende Lachen der Auen,
Die duftenden Blumen der Wiesen gemacht,
Dich darf ich im Rauschen der Bäume schauen,
Du hast uns den Segen der Äcker gebracht.

Du hast der Erde den Abend bereitet,
Im Dunkel versinken Weg, Wald und Feld,
Dein Sternenmantel umhüllt die Welt
Und Finsternis hast Du um uns gebreitet.

Dein Thron steht im Himmel, im Funkeln der Sterne,
Gebannt liegt das Land unter Schnee und Eis,
ES stapfen die Pferde, es knirschen leis
Die Schlitten verklingend in weiter Ferne.

In der Fremde.

Ich blicke durch die Fensterscheiben
Und denk an die Vergangenheit,
Denn draußen lärmt der Straßen Treiben,
Ein Zeichen unsrer heutgen Zeit.

Die alten Bäume seh ich ragen,
Ich seh das Haus, den Hof, das Land ...
Doch nur die Sehnsucht kann noch sagen,
Wo meiner Väter Wiege stand.

Die Henker damals mich vergaßen
In jenem Meer von Blut und Brand,
Nun irr ich einsam durch die Straßen,
Ein Fremder in dem fremden Land.

Verfaßt Frühjahr 1950.

Vision der Endzeit.

Auf schwarzen Rossen und Wagen
Braust er dahin durch die Nacht,
Zertretene heulen und klagen
Im Toben satanischer Nacht;
Ihm folgen die höllischen Geister
Brüllend und gröhrend dem Meister.

Auf roten Rossen und Wagen
Hoch über Leichen und Not
Von Donner und Blitzen getragen
Jagt bleich durch die Welt der Tod;
Er folgt über Städte und Fluren
Schweigend des Satans Spuren.

Auf silbernen Rossen und Wagen
Zieht ER dahin durch das Land
Und tröstet die Müden und Zagen
Mit milder und gütiger Hand;
ER schenkt in der Hölle Toben
Uns den Frieden von oben.

O heiliger Rächer des Bösen,
Gottes ewiges Licht:
Erscheine die Welt zu erlösen,
Zu halten das letzte Gericht,
Des Satans Heer zu vernichten,
Endlich Dein Reich zu errichten!

Verfaßt im Frühling 1950.

Der Krieg.

Siehst du den Rauch, die Dörfer in Flammen,
Die Leiche im Graben, ihr Auge zerfetzt,
Geronnenes Blut in Lachen beisammen,
Dort noch ein Helm, der von Löchern durchsetzt?

Siehst du die Menschen am Galgen hängen,
Verzerrtes Gesicht, mit gebrochnem Genick?
Siehst du das Volk auf den Straßen drängen
Heimatlos fliehend vor ihrem Geschick?

Siehst du das Lager, den Dreck und die Prügel,
Fahle Gesichter, im Hunger krepirt?
Tapfre Soldaten vom feindlichen Flügel,
Die man gefangen hierher geführt?

Siehst du die Bonzen mit goldenen Trassen?
Mit Huren und Schnaps, mit Folter und Mord,
Mit Plündern und Stehlen, mit Saufen und Fressen ...
Sie setzen den Krieg dort im Hinterland fort!

Siehst du! So führt man die ruhmreichen Kriege:
Die Feinde verrecken, geschunden, verdreht!
Selber aber genießt man die Siege
Weit hinten vom Schuß mit Orden bedeckt!

Verfaßt 1955.

In der Domkirche zu Reval.

Graue Mauern auf Felsenwand
Schauen weit über Meer und Land,
Schnee und Regen, Frost und Stürme
Brausen um Giebel und Festungstürme,
Fegen durch enge, winklige Gassen,
Wollen die Häuser und Tore umfassen;
Aber die trotzen, die alten Mauern,
Wollen wie ehemals weiterdauern ...

Und aus dem wirren Häusermeer
Ragen die Kirchen ernst und hehr,
Steil ist ihr Dach und hoch ist der Chor,
Hoch reckt der Turm sich zum Himmel empor ...
Doch wer den Domberg aufwärts geht,
Rechts sich dann wendet, am Ritterhaus steht.
Klein muß der Platz vor dem Ritterhaus sein,
Alte Häuser schließen ihn ein;
Links eine Kirche und Linden davor,
Hinter den Linden das Schiff und der Chor,
Über den Linden der Turm mit Altane,
Kuppel und Helm und Wetterfahne.
Domkirche ... Kirche der Ritterschaft,
Unsrer Geschlechter und Bruderschaft.
Unsere Kirche ... Jahrhundertlang
Rief zum Gebet ihr Glockenklang,
Gab unsern Toten das letzte Geleit,
Gab uns Trost aus der Ewigkeit.
Und wenn Krieg und Not und Stürme
Tosten um Revals uralte Türme,
Baten wir Gott um Segen und Kraft
Für unsre Pflicht in der Ritterschaft.
Wieder, wie einst, vor der Kirche ich stehe,
Wieder, wie einst, durchs Portal ich gehe,
Stufen führen hinab, bevor
Mir sich öffnet das innere Tor.
Und ich tret ein in die düstere Halle,
Steh vor den Fahnen, den Wappen, und alle
Schauen auf mich herab und schweigen,
Schweigen stumm, ehrwürdige Zeugen
Aus vergangenen Vätertagen.
Aber sie schweigen, als wollten sie sagen:
„Du bist der letzte unter den Erben!
Wird mit dir unser Auftrag sterben?
Oder schenkte dir Gott die Kraft
Weiterzuführen die Ritterschaft
Unter den Menschen der heutigen Zeit:
- Lehnsman des Königs zum Dienen bereit - ?“
Und in der hohen, düsteren Halle,
Grabmäler, Fahnen und Wappen, alle
Schauen auf mich herab und schweigen,
Schweigen stumm als letzte Zeugen
Einer großen Vergangenheit
Einsam ragend in unsere Zeit,
Die eilend und hastend vorüberzieht,
Ratternd und lärmend die Ewigkeit flieht.

Verfaßt 1950 bis 1955.

Nachtrag.

Die neue Gerechtigkeit.

(Ort der Handlung: Privatkabinett in einem Sonderministerium; es sitzen einander gegenüber: der Minister für politische Säuberung und ein sehr muskulös gebauter Mann. Zeit der Handlung: nähere Gegenwart.)

Minister: Sie bewerben sich um die Stelle eines Anklägers an einer Spruchkammer?

Mann: Jawoll! Ik bewerbe mir.

Minister: Sie sind KZ-ler?

Mann: Jawoll! Dat bin ik. Die braunen Bestien haben mir jeschnappt. Dann haben sie mir vertrimmt und auf viele Jahre einjebuchtet. Minister: Sind Sie in der Interessengemeinschaft der KZ-ler?

Mann: Jawoll! Dat bin ik. Ik bin bolidisch Verfolchter. Die Interessengemeinschaft hat mich dat schriftlich jegeben. Dat muß auch mit meine Jesuch mit bei die Akten sein. Ik bin Aufrüstungssabottör.

Minister: Nach unseren Nachforschungen sind Sie 1938 bei einem Einbruch in die Reichbanknebenstelle in K. verhaftet und durch ein Gericht rechtskräftig verurteilt worden. Stimmt das?

Mann: Jewiß, Herr Minister! Ik war dabei. Ik war sogar das Haupt von die Verschwörung. Man soll nich immer in die Zeitung schreiben, dat deutsche Volk hätte nichts jejen die braunen Mordbestien jetan. Wir sind nich schuld. Wir sind Antifaschisten. Wir haben jejen die hitleristische Jewaltherrschaft jekämpft. Wir haben Hitlers Aufrüstung sabottiert. Dat jelt, wat der Schweinehund, der Schacht, für Hitler seine Aufrüstung jesammelt hat, um den Frieden zu stören, haben wir aus die Reichsbanknebenstelle wechjetan und wollten es der Friedensliga in Jenf jegeben, damit sie Kanonen dafür kaufen kann und Hitler seine Jewaltherrschaft stürzen. Ik bin kein Einbrecher, ik bin bolidisch Verfolchter. Herr Minister haben dat ja schriftlich von die Interessengemeinschaft von die KZ-ler.

Minister: Haben Sie nur diesen Sabottageakt verübt, oder gehören Sie einer regelrechten Untergrundbewegung an?

Mann: Jawoll, jehörte ik zur Untergrundbewegung. Erst war ik bei die Ringvereine in Berlin und dann war ik bei die Bewegung OU 073. Wir wollten dat oberschlesische Kohlenjebiet von Deutschland losreißen und an Amerika angliedern.

Minister: Aber das glückte nicht?

Mann: Nein! Dat Glück war jejen uns. Aber durch unsere Bestrebungen haben wir uns den Frieden schwer verdient jemacht. Dat muß nun anständig betont werden.

Minister: Haben Sie eine schriftliche Bescheinigung über Ihre Tätigkeit in der Untergrundbewegung OU o 73, aus der hervorgeht, daß Sie während des Krieges zugunsten der großen Demokratie des Westens gegen das verruchte Hitlerregime gearbeitet haben?

Mann: Jawoll, dat hab ik.

(Reicht dem Minister einen Packen Papiere; dieser schaut hinein.)

Minister: Ich sehe, Ihre Zeugnisse sind vorzüglich! Lauter prominente Namen! Jawohl, jetzt verstehe ich: Ihre Vergangenheit ist wirklich einwandfrei. Sie sind ein politisch Verfolgter, ein bedauernswertes Opfer des Hitlerregimes, ein mutiger Mann, der mannhaft für die hohen Ziele der Humanität eingetreten ist, wo Millionen versagten. Selbstverständlich werden Sie für alle Leiden entschädigt werden, die Sie unter der unbarmherzigen braunen Gewaltherrschaft erlitten haben. Ich er ernenne Sie

zum öffentlichen Ankläger an der Spruchkammer in W. Sie erhalten doppeltes Gehalt, damit sie von den Zuwendungen der Angeklagten nicht zu sehr abhängig sind und notfalls auch ohne dieselben ein standesmäßiges Leben führen können. Ich werde den Wohnungskommissar in W. anrufen und veranlassen, daß er einige Nazis mir ihren Familien ausquartiert und Ihnen zu Ihrer Auswahl eine Ihrer Stellung entsprechenden Wohnung zur Verfügung stellt.

(Unterschreibt einige Papiere, erhebt sich, überreicht sie dem Manne und drückt ihm herzlich die Hand.)

Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Rehabilitierung. Halten Sie das Banner der Demokratie stets hoch, so wie Sie es bisher mutig und unerschrocken hochgehalten haben. Seien Sie sich stets dessen bewußt, daß Sie im Dienste der Menschlichkeit und Gerechtigkeit gegen die nazistische Brabarei und das braune Verbrechen stehen. Urteilen Sie streng, aber gerecht, damit das Unrecht, das an Ihnen und vielen anderen verübt worden ist, durch die PG in vollen Umfange gesühnt wird. Sie haben diese Sühne nötig! Und wenn Ihnen irgendwann mal Zweifel kommen sollten, so nehmen Sie sich ein Beispiel an mir; ich bin immer ein rückhaltsloser, aufrichtiger, ehrlicher Demokrat und Antifaschist gewesen, der seine Meinung nie verleugnet hat.

Mann: Herr Minister können unbesorgt sein; ik werde mein Jeschäft schon kennen. Darin habe ik alte Praxis. Mojen, Herr Minister!

(Streckt die Hand aus, der Minister verabschiedet ihn sehr herzlich, der Mann geht.)

Minister:

(Steht einen Augenblick still, dann für sich:)

Deutschland! Was soll aus dir werden bei solch einer Demokratie!

(Vorhang fällt)

Verfaßt 1946/47.

Dies Irae.

Verfaßt um 1250 von Thomas a Celano in Lateinischer Sprache;
Überarbeitung der Übersetzung des Ludecus von 1589.

Jener Tage, ein Tag der Wehen,
Läßt die Welt in Flammen stehen,
Wie Prophetenwort geschehen.

Welch Entsetzen, Furcht und Weinen,
Wenn der Richter wird erscheinen
Streng zu richten all die Seinen.

Laut wird die Posaun erklingen,
Wird in alle Gräber dringen
Jeden vor den Thron zu bringen.

Tod und Hölle werden beben,
Wenn die Menschen sich erheben
Rechenschaft dem Herrn zu geben.

Bücher werden aufgeschlagen,
Drinnen alles eingetragen,
Wes die Welt sei anzuklagen.

Vor des Richters Angesichte
Das Verborgne kommt zu Lichte,
Nichts entgeht dem Strafgerichte.

O was soll ich Armer sagen,
Wen zur Fürsprach mir erfragen,
Wenn selbst die Gerechten zagen?

König, dessen Macht läßt beben,
Der Erwählten nur schenkt Leben,
Wollst mir gnädig Rettung geben!

Frommer Jesu, hör die Frage:
Littest Du nicht für mich viel Plage?
Rett mich nun an jenem Tage!

Bist Du doch mich suchen gangen,
Hast für mich am Kreuz gehangen,
Nicht umsonst sei Schmerz und Bangen!

Rechter Richter, das gedenke
Und Vergebung mir nun schenke,
Eh' zum Thron den Schritt ich lenke.

Schuldig wein ich voller Bangen,
Schamvoll röten sich die Wangen:
Rett mich! Fleh ich voll Verlangen.

Der Du lossprachst einst Marien
Und dem Schächer hast verziehen,
Hoffnung hast auch mir verliehen.

Würdig bin ich nicht zu flehen,
Doch laß Gnade mir geschehen
Und mich nicht verloren gehen!

Mich mit Deinen Schafen weide,
Von den Böcken, Herr, mich scheidet,
Stell mich auf die rechte Seite!

Und wenn Du zu ew'gen Flammen
Die Verfluchten wirst verdammen,
Rufe segnend meinen Namen!

Sieh, ich streck zu Dir die Hände,
Zum Zerknirschten, Herr, Dich wende;
O gib mir ein selig Ende!

Tränenreicher Tag der Wehen,
Wo die Menschen auferstehen
Schuldig vor Gericht zu treten!
Diese hier wollst Du erretten,
Frommer Jesu, Heiland Du:
Schenke ihnen ew'ge Ruh! Amen.

Verfaßt 1955.